

**Hundescheiß-
haufen
sehen in Berlin
manchmal wie
Sachertorten aus...**

S. Ede Ring

**Anekdoten
aus den Cola Sektoren von Doppelberlin**

Alfred Polgar vor rund 70 Jahren -
Die Fremde ist nicht Heimat geworden.
Aber die Heimat Fremde.
...who the fuck is AP? (Den kennt doch keine Sau!)

Im Restreich Deutscher Nation Ost, befand sich ab 1945 geographisch gesehen auf 13° 24' 36" östlicher Länge und 52° 31' 12" nördlicher Breite eine politische Insel.

In Teheran und Jalta von der kurzzeitigen Anti-Hitler-Zweck-Kriegs-Gemeinschaft USA, Großbritannien und Sowjetunion gegen Nazideutschland vorbereitet - besiegelt im Sommer 1945 in Potsdam, an einem korrekten Runden Tisch des Schlosses Cecilienhof. So richtig ist mir nie klar geworden, warum anschließend Frankreich auch ein relativ großes Stück vom Kuchen Berlin und dem Reich bekam. Aber dies war einmal Politik, ist nun Geschichte und hat außer den Franzosen eigentlich nie jemanden interessiert.

Da politische Entscheidungen oft mit Eitelkeiten zu tun haben und ferner beeinflusst werden durch eingebildete Kränkungen, wobei besonders Großmächte anfällig sind, taten sich die westlichen Besatzer auch im zerstörten Marktflecken Berlin sehr schnell zusammen. Nun als Koalition gegen ihren einstigen Verbündeten aus dem Osten. Infolgedessen entstanden die sogenannten Westsektoren, immerhin auf einer Fläche von über 400 Quadrat km und mit über zwei Millionen Einwohnern - der kapitalistische "Coca-Cola-Sektor", wie es manch "witziger" Politiker aus dem Osten damals kurz und knapp formulierte.

Durch ein Missgeschick vom Klapperstorch in der SBZ* - (Sowjetische Besatzungszone) abgeschmissen, lernte ich später in den dortigen Schulen, dass man diese imperialistischen Sektoren mit einem Pfahl im Körper "Unserer Deutschn Demokratschn Replik" vergleichen konnte.

Möglicherweise resultiert aus dieser Metapher mein eigentliches kindliches Trauma. Weshalb ich auch immer tiefer in "westlich/dekadente Anschauungen " abglitt, und meine Phantasien dabei recht weit ins Kraut schossen. In der Umgebung Aufgeschnapptes und der Ire Bram Stoker übten dabei einen nicht geringen Einfluss auf mich aus. Als ein großer Fan von ihm war mir schließlich bekannt, dass nur mit Hilfe eines etwas größeren Zahnstochers die einzige Möglichkeit bestand, das schändliche Treiben eines Vampirs zu beenden. Indem ein nach Knoblauch stinkender Held, kreuzschlagend, jenem blutgierigen Wicht dieses angespitzte Holz in sein Herz, oder was sich sonst dort befindet, hineintrammte.

Hat ziemlich lange gedauert, bis dieser politische Pfahl zum Schluss die erhoffte Wirkung zeigte. Es nützte auch nicht viel, dass Dachdecker, Tischler oder sonst was für Hilfsarbeiter mit rasantem politischen Aufstieg in der Zone die Wundränder dieser großen ideologischen Verletzung immer wieder mit Unmengen von Stacheldraht nähten. So en passant wurden die Massen auf beiden Seiten von jedem und allen auch noch verschleißt. Aber ausnahmslos konnte jeder, wenn er es wollte, mit seinen Komplexen und Macken hausieren gehen und sie, auf seine bekloppte Art ausleben. Das galt für Ost und West, von unten nach oben und zurück. Dieses merkwürdige Lebensgefühl wurde gemäß der Verfassung des jeweiligen Landes außerdem garantiert und entsprechend interpretiert.

Eines Tages stellten dann uniformierte Handwerker im Osten riesige, wohlgeformte Autobahnteile zum Trocknen in den märkischen Sand. Gott sei Dank, von uns aus gesehen vor den kunstvoll geknüpften Stacheldraht. Allerdings habe ich so manches mal dieses drahtige Makramee von einer Plattform aus bewundert. Man muss es ihnen lassen, sie haben sich immer sehr viel Mühe gegeben, besonders wenn nach gewisser Zeit, 101-prozentige Genossen auf westlicher Seite von einem sehr schmalen Streifen DDR-Staatsgebiet, der Wand ein gleißendes Weiß verpassten und anschließend das frisch gestrichene Mauerwerk kurz wie ein erstarrtes Leichentuch aussah. Diese perfekte Grundierung war immer sofort Basis für teilweise durchgeknallteste Kunstaktionen.

Zu einer Zeit, als die Ruine vom "Haus Vaterland" noch auf dem Potsdamer Platz stand und an das "Tempodrom" dort noch nicht zu denken war, befand ich mich stoned in einem Rudel das nächtens die Mauer illuminierte. Ganz simpel, Mollies hergestellt aus Flaschen einer Aldi-Biersorte. Diese Teile lagen richtig geil in der Hand. Es würde zu weit führen, wenn ich mich hier über die unterschiedlichsten Flammenarten auslassen würde, die bei den mannigfachsten Wurftechniken entstanden, es war einfach genial...

Fast eine halbe Stunde dauerte es, bis alle möglichen westlichen Uniformträger unser pyromanisches Treiben ruckartig beendeten.

An einen schizophrenen Aufruf des DGBs, kurz nach dem Mauerbau möchte ich hier noch erinnern: "Wer im Westen mit der Ostzonalen S-Bahn fährt, der finanziert Ulbrichts Stacheldraht". Vielleicht war es wirklich nur die Unwissenheit der Gewerkschaftsfunktionäre, denn jener Spruch war nicht koscher. Schließlich tat jeder Bahnfahrer damals etwas für die Erhaltung von Arbeitsplätzen in den Stahlwerken von NRW.

Zu meinen Ostzeiten raffte ich es nie, wenn mir gegenüber irgendwelche Flachzangen abließen, der "Antifaschistische Schutzwall" sei auch zu meinem "Sicherheit" da. Erst nach meiner Übersiedlung; in Westberlin habe ich geschnallt was damit gemeint war - aber scheinbar wieder alles falsch verstanden. Von der westlichen Seite gab dieser Spruch mir plötzlich einen Sinn. Die Floskel stimmte. Richtig, zu meinem Schutz! Die Mauer hielt mir jahrelang die Leute vom Hals, wegen denen ich als Ableger eines Stalinistischen Rotkäppchens schon mit 14 Jahren das erste Mal versuchte in den West zu gelangen. Nur gut, das ich es elf Jahre später nochmals probierte. Denn dadurch war es mir vergönnt, von den 10043 Tagen Trocknungszeit der aufrechstehenden Zonen-Autobahnteile, wenigstens die letzten rund 700 Wochen, vom 23. Oktober 1975 bis zum 9. November 1989, auf der bunten Seite jener Betonplatten, in der drittgrößten türkischen Stadt (Was würde Jan Sobieski heute dazu sagen?) den absterbenden Kapitalismus zu genießen.

Es war ein langsamer, aber ein sehr schöner Tod - der bedauerlicherweise abrupt beendet wurde...

(...auch durch solche Nasen aus der "Heldenstadt" Leipzig, die mir Mauer und Zaun auf Distanz hielten. Jene, die dann montags durch die Strassen torkelten, irgendwelchen Blödsinn krächten und sich an riesigen Transparenten fest hielten. Auf einer dieser mobilen Schlagagitiation hatten ehemalige Genossen folgenden Spruch gepinselt, den ich bezeichnend fand, zu dem mir aber nichts mehr einfiel, der da lautete: "Lieber Helmut nimm uns an die Hand und führ uns in Dein Wirtschaftswunderland."

Zugegeben, in jener Zeit gab es schon überall sehr breite Schneisen die *bei ALDI* führten...)

- Cami -

Wenn ich daran dachte, wie ich Cami Ende '77 kennen lernte...

In den ersten Wochen des einjährigen Vorkurses für das Berlin Kolleg fiel sie mir deshalb positiv auf, weil sie zu den wenigen Frauen gehörte, die sich im Unterricht *nicht nur mit verbaler Gülle einbrachten*, sondern auch kluge Fragen stellten und sich aus der ganzen Klüngel raus hielt. Wir gingen beide in die gleiche Klasse der Abendschule.

Eines Nachts, unser Trupp war gerade vom Chef, dem "Boxer" darauf hingewiesen worden, dass er spätestens in einer halben Stunde seine Kneipe dicht machen wollte, lief ich ihr auf dem Weg zur Toilette in die Arme. Cami hielt mich von vorne fest, »ich möchte heute Nacht bei dir schlafen!« Nun beugte ich mich zu ihr runter und flötete, »das musst du dir aber reiflich überlegen, denn mit einem Mädels wie dir gehe ich nicht einfach nur so zum Pennen in die Kiste, wenn, dann möchte ich mit ihr auch ficken! Hast ja noch einen Augenblick, um darüber nachzudenken!«

Zeit war noch reichlich vorhanden, außerdem unser Heimweg fast identisch, sie wohnte nicht weit weg von mir in einer WG.

Später blieb mir unklar, warum ich es nicht bei dem *one night stand* beließ, denn nach dem Bumsen gingen mir ein Haufen Warnleuchten an. Immer wieder beteuerte sie, dass es ihr sehr viel Spaß bereitet habe, aber die Schande, die Sünde. Damit konnte ich nichts anfangen, erst als sie am Rande eines Nervenzusammenbruch stand, raffte ich einiges. Die katholische Kirche und ihre wenigen Lover schienen ganze Arbeit geleistet zu haben, hinzu kam ihr merkwürdiges Verhältnis aus dem sie aussteigen wollte.

Ihr damaliger Freund, ein radikaler Mitläufer der SEW - (**S**ozialistische **E**inheitspartei **W**estberlins - war der Appendix der ostdeutschen Staatspartei SED und wurde von ihr finanziert. Dies half trotzdem nicht viel, bei Wahlen erhielt jener kommunistische Kleingärtnerverband immer weniger Stimmen als er eingetragene Mitglieder aufwies. Das lag daran, weil der Osten ein Haufen Institutionen in W-Berlin betrieb, z. B. die S-Bahn und für die Angestellten war es mit Vorteilen behaftet, sich zumindest auf dem Papier zum Sozialismus zu bekennen, was im Osten nicht anders war), betete im Schatten der Mauer, das hinter deren Kehrseite befindliche Schlaraffenland abgöttisch an, diesen Staat den ich verächtlich nur *Zone* nannte. Hans musste mich abgrundtief hassen, nahm sich als Agitator aber immer zusammen und spielte dabei den Überlegenen. Obwohl mir oft das Gefühl kam, dass er gleich explodierte würde, wenn ich mal wieder eins seiner wichtigen klassenkämpferischen Argumente mit einem Spruch unterließ.

Als Langzeitstudent, linkslastiger Saisonrevoluzzer, softiger Gutmensch und extremer Frauenverstehrer, verbrachte bei den Soziologen mehr Zeit an seinem Büchertisch im Flur, als in den Seminarräumen - Später kippte er allen ideologischen Ballast über Bord und machte bei Senatens Karriere.

Etwas seltsam mutete mir nebenbei seine gesamte Lebenseinstellung an. Alles passte in meine Schublade über einen bigotten Stalinisten mit Sendungsbewusstsein.

Durch Zufall war Cami an ihn geraten.

Hans lebte mit seinem Genossen Bernd in einer Dreizimmerwohnung. Es wurden immer nur bestimmte Frauen als Untermieterinnen ausgewählt und solange hingehalten bis klar schien, dass sie solo umherliefen. Hans, zu dieser Zeit unbeweibt, durfte wählen. Gleich nach Camis Einzug begann er als erste Aktion seine neue Flamme, die ihm attraktiv aber unpolitisch erschien, zu agitieren! Bis sie den Entschluss fasste auf dem ZBW das Abitur nachzuholen. Auch sollte nun die politisch interessierte junge Frau mal bei ihren neuen weiblichen Bekannten nachfragen, ob nicht einige Lust verspürten die blauen Bände Nummer 23, 24 und 25 vom Dietzverlag durchzuarbeiten. Die beiden Klassenkämpfer wollten *rein idealistisch* einen *Kapitalkurs* abhalten. Auf viel Resonanz stieß Cami dabei nicht. Schließlich entblödete sie sich auch mich zu fragen. Grinsend, ohne einen Ton zu sagen, lehnte ich kopfschüttelnd ab. Nun war es Ende der Siebziger in bestimmten Kreisen Usus, dass sich ein Fragesteller sich mit solcher Art von Ablehnung nicht zufrieden geben durfte und dazu wurde mit einem Begriff bis zum Abwinken rumgehurt - dafür musste das Wörtchen *Konkret* herhalten, ich sollte mich mal *Konkret* äußern. »Bitte Mädchen, wenn du darauf bestehst, werde ich halt *Konkret*. Erstens: Um seiner Überzeugung treu zu bleiben, braucht man nicht jedem Esel der dahergelatscht kommt, seine Meinung zu offenbaren! Und zweitens: Wenn ich bei einem SEWisten einen Kapitalkurs machen soll, kann ich auf der anderen Seite beim Belzebub in den Konfirmandenunterricht gehen. Wenn du verstehen kannst, was ich damit sagen möchte...«

»War klar, dass von dir wieder nur ein saudummer Spruch kommen konnte!«

Madame musste meine Antwort wörtlich weitergegeben haben, während einer Fete bei Cami, wenige Wochen darauf, ignorierten mich ihre Mitbewohner.

Nach wenigen Treffen innerhalb eines viertel Jahres schief der *Kapitalkurs* letztendlich ein, gleichzeitig ging Camis Beziehung nebenher den Bach runter.

Dabei haben sich Hans und Bernd mit den *politisch völlig ungeschulten Frauen* solch Mühe gegeben. Als Einstieg ging es damals mit dem *Kommunistischen Manifest* los, um nebenher eine Verbindung zur heutigen Zeit zu knüpfen. Penetrant oft wurde darauf hinge-

wiesen, falls jemand etwas nicht verstand, auf jeden Fall nachzufragen.

Unbedarft wie Cami nun mal war, nahm sie diese Anweisung sehr ernst und brachte sich mit einer Frage ein, die ihren Freund explodieren ließ. Vor versammelter Mannschaft machte er sie kreischend zur Schnecke - was für einer abgrundtief dumme Frau seine Freundin sei. Er benutzte diesmal nicht den Begriff *ungeschult*. Sie hatte sich erdreistet in trauter Runde zu fragen, was das öfter benutzte Wort FDGO - (Freiheitlich Demokratische Grundordnung, zur Gründung der BRD damals festgelegte provisorische Verfassung, hat immer noch Bestand - frei nach der Devise: Es gibt nichts beständigeres als ein Provisorium.) eigentlich bedeutete.

Kurz darauf kamen wir uns horizontal näher Cami nannte dies *verliebt sein* und den *Beginn des Aufbaus einer Zweierbeziehung*, wobei sie mit meiner Interpretation dieser Gemeinschaft nicht klar kam. Denn bei mir fing ein Verhältnis mit hemmungsloser Vögelei an. Klappte es damit, blieb man sehr nah zusammen. Wenn nicht, entwickelte sich aus so manchen *one night stand* eine dauerhafte freundschaftliche Verbindung. Nicht, dass ich ein hundertprozentiger Anhänger der These bin, Männer brauchen keine Freundschaften mit Frauen, da sie sowieso nur Ficken wollen. Ich verstand auch nie Typen, die der Meinung anhängen: Dumm bumst gut!

Als Anarchist mit pseudohedonistischen Anwendungen habe ich stets darauf verzichte, mit einer Frau in die Federn zu steigen, nur weil ich zu faul war, meine Flippies unter der Hand zu verschleudern.

Bis Cami mir über den Weg lief, schien sie überhaupt nicht zu wissen, was es bedeutet von rund eineinhalb Quadratmetern Haut eingehüllt zu sein.

Schließlich ließ sie mal ab wie das *Schlafen* mit Hans ablief.

Scheiße, bei meiner Affinität was bestimmte Frauen anging, musste ich doch prompt wieder an so eine geraten. Was nutzt eine kluge und intelligente Frau, wenn sie, was die Erotik angeht, von irgendwelchen Muttersöhnchen total verbogen ward, die früher stolz auf ihr Ministrantendasein waren und sich heute als Weltverbesserer im Rudel eines kommunistischen Kleingärtnerverbandes wiederfanden.

Nie vorher hatte sie einen Spontanfick erlebt oder einen Qickie, wo man übereinander herfällt und sich in kürzester Zeit animalisch wie Karnickel entspannt.

Ihre sexuelle Ausgelassenheit mit Hans lief ewig nach einem merkwürdigen Ritual ab. Beide einigten sich auf einen Stichtag, den Donnerstag. Wenn am Vorabend die Frage an Cami nach ihrer Periode negativ ausfiel, musste Bernd am nächste Tag aushäusig sein und Hans kochte etwas. Gegen halb Acht begann das aufregende wöchentliche Ereignis, wobei er das Essen anscheinend als Vorspiel mit einbezog, denn dies dauerte an den Abenden immer am längsten. Cami, die fast immer abgenervt aus ihrem Buchladen kam, musste sofort am Küchentisch Platz nehmen und wurde von vorn und hinten bedient. Während der letzten Happen näherte man sich sachte dem eigentlichen Höhepunkt des verbalen Geplänkels in der Küche, der Frage wohin man sich für die nächste Zeit zurück zog, »wollen wir in deinem Zimmer *koitieren* (Der Typ benutzte wirklich diesen Begriff) oder bei mir?«

Weil Madame öfters hinterher befremdliche Anwendungen bekam, sich weinend im Bettzeug einigelte, spielte sich später alles nur noch in ihrem Bett ab, da konnte sie wenigstens hinterher liegen bleiben.

Hans traute ich es zu, dass er in seinem Timer, den Donnerstag mit einem großen Ausrufungszeichen versah, daneben ein kleines Fragezeichen, zwecks der Erkundigung nach der eventuell anstehenden Erdbeerwoche.

Nach wenigen Wochen stank ihr das Donnerstagsritual fürchterlich, war aber nicht in der Lage darüber zu sprechen. Er verleidete ihr auch die nach dem Essen anstehende obligatorische Zigarette, denn während ihr Beschäler hastig abräumte, kam der Spruch, »du kannst schon mal ins Bad gehen und dich *richtig* duschen!« Diese Bemerkung ließ er irgendwann sein, sie schien es kapiert zu haben. Allerdings vergrößerte es nicht im Geringsten, ihr für den D-Day vorzuweisendes Lustgefühl. Hinzu kam oft nach dem Speisen

seine Meckerei, warum sie nicht aufaß. Dabei schien die Tatsache, dass er besser agitieren als kochen konnte, noch das kleinere Übel. Welcher Frau macht es schon Spaß, wenn sie mit vollen Magen hinterher, für ihr Verliebtsein, die Strafe auf sich nehmen muss, um als Unterlage zu fungieren und ihrem Typen kurzfristig gestattete, ewig in der Missionarsstellung bei ihr anzudocken.

Ein Besonderheit Camis brachte so manchen Abend das angesagte Raus- und- Reinspiel noch in Schiefelage. Sie konnte stundenlang, summend in der Wanne kauern, um das sehr heiße Wasser des Duschstrahls auf ihrem Körper zu genießen, während er schon längst im Bett lag und mit Stangenfieber ihrer harrete.

Die eigentliche Zeremonie kam aus einem Drehbuch, wie es nur das Leben schrieb. Vor der Lustwiese lag immer ordentlich drapiert ein Badetuch, darauf ein feuchter Waschlappen, daneben zusammengefaltet zwei Blätter Klinextuch, in dem sich eine Lümmeltüte befand, die aus der Verpackung schon rauslugte.

Der Rest ist ohne Belang und schnell erzählt. Irgendwann rutschte Hans halbschräg auf sein Opfer. Tat einige schnelle Küsschen von unterhalb der Brüste in Richtung Hals, stieß dabei schnaufend, mit hektisch vibrierende Zungenspitzen in ein Ohr. Gleichzeitig mehrere Griffe zwischen die Schenkel, die er oben rieb, mit der Intensität, wie, wenn jemand mit Schleifpapier, 40er Körnung, erfolglos einen Feinschliff versucht. Schließlich ein längerer, etwas tiefgründiger Kuss. Dann - »Moment mal...« und die Drehung an die Bettvorderseite zum Handtuchstapel. Den Präser aus der Verpackung fummel, ihn an der entsprechenden Stelle überstülpen, es sich sehr schnell in voller Länge auf seiner Liebsten bequem machen, unterhalb ihrer gespreizten Schenkel mit einer Hand den Eingang der noch fast verschlossenen Grotte suchen, gleichzeitig seine Rute reinfingern, sich dabei konzentrieren dass der Gummi nicht riss, anschließend seine Hände in den Brüsten verkrallen und ihr keuchend in die Ohren stammeln, »ich liebe dich, ich liebe dich«, waren eine kurze ineinandergreifende Handlung. Nach wenigen, grob gerammelten Stöße, die Sekunden dauernde Entspannung genoss er immer mit seinem Kopf neben ihrem Hals, mit dem Gesicht im Kissen.

Die Tränen in Camis Augen bekam er so nie mit.

Kurz in dieser Meditationshaltung verharrend platzierte er dabei schon die Hände neben ihrer Schulter wie man es von Liegestützen her kennt, dann in sicherer Kauerstellung über ihr, die ruckartige Lösung, dabei den Präser an der laschen Wurst mit zwei Fingern festhaltend, nachfolgend die gleichzeitiger Drehung nach vorn, auf die Bettkante, sitzend den Jogi von der Tüte befreien, als Test ob sie dicht geblieben war, mal kurz faustgroß aufpusten, nun mit dem Klinex sein liebstes Stück entschleimen, anschließend den Gummi darin einwickeln, aufstehen den Slip aufklauben und in die Puschen schlüpfen, waren wieder eins.

»Ich gehe jetzt Duschen...« kam immer noch beim Verlassen des Zimmers, den Rest des Abend verbrachte er meistens solo und lesend in seinem Zimmer.

In dieser aufregenden Zeit kreuzten sich ausgerechnet unsere Wege. Nun hin und her gerissen zwischen zwei Typen, die unterschiedlicher nicht sein konnten. Sie tat das richtige, hörte auf ihre *Freundinnen*, "wollte sich nicht schon wieder in die Abhängigkeit eines Mannes begeben" und begab sich auf den Selbstfindungstrip, wollte sich emanzipieren, wie sie es nannte. Die meiste Zeit verbrachte sie in ihrem Zimmer am Hohenzollerndamm, besaß aber nebenbei schon heimlich, im tiefsten Wedding, ein Zimmer im zweiten Hinterhof. Übernachtete schließlich immer öfter bei mir, wobei ich bemerken muss, dass wir uns nicht sehr oft sahen, aber sie besaß einen Schlüssel zu meiner Wohnung. Von Hans gewohnt, dass er seine Behausung abends nur zum Klassenkampf oder ein bisschen Kultur machen verließ, war ich neben meinem Job ewig auf Achse, verlängerte Wochenenden sehr oft im 36er +Berg.

Oder meine Bude war mit Haschdeppen überfüllt.

Cami stellte mal fest, dass wir eigentlich über die gleichen Themen diskutierten wie sie

es aus ihrer WG kannte, allerdings mit dröge dreinblickenden Augen, und währenddessen lief natürlich immer viehisch laute Musik, meistens ZZ-TOP, Lynyrd Skynyrd, Pink Floyd und City Blues. Öfters testete Madame THC-haltige Kost, die ihr aber nie bekam. Bei Schwarzen Afghanen ergriff sie stets eine bleierne Müdigkeit und bei Grünen Türken, wenn unsereins sich unter Lachkrämpfen bog, zog es bei ihr moralische Einbrüche nach sich.

Als die anheimelnden Donnerstage am Hohenzollerndamm schließlich ganz ausfielen, und Hans nebenbei Nachforschungen anstellte, wo Cami ihre Freizeit verbrachte, musste seine, nun Ex-Freundin - auf Intervention von Bernd die Wohnung unter Umständen verlassen, die sie nicht unter *gentleman like* abbuchte. Ihre Mitbewohner begannen zu mobben. Hinzu kam, dass beide fassungslos registrierten, wie sie sich mit mir einließ. Was sollte sie noch in dieser WG, wenn ihr Genosse sie nicht mehr stechen durfte und sein Freund schon lange unter großen Druck stand, schließlich war es nun an ihm, die nächste Mitbewohnerin auszusuchen.

Cami gab letztendlich irgendwann mal auch ihre Wohnung auf, wobei sie schon seit Wochen bei mir hohlte. War anfangs für sie im Norden auch ein bisschen viel Multikulti auf einmal, nach ihrer Jugend in einem landschaftlich sehr anheimelnden Nest in der Pfalz und der Lehrzeit fast auf dem Land bei Kiel.

Zweimal war es mir vergönnt, ihre Luxusherberge zu genießen. Eines nachts rief sie mich total aufgelöst an, ich möchte sie doch von diesem schrecklichen Ort abholen. Natürlich machte ich mich in die Spur. Mir kam dort oben viel Freude auf, schon weil jemand die Helligkeit in den Hinterhöfen arg reduziert hatte, indem er die Lampen, mit Steinen auszuknipsen schien und dies sicher nicht aus Gründen einer falsch verstandenen Sparsamkeit. Stolpernd gings laufend über Müll, dessen Gestank sich vermischte mit merkwürdigen Gerüchen vom hinteren Balkan und vorderen Orient, verbunden mit der befremdlichen Ausstrahlung von Anwohnern, die mir über den Weg liefen. Allerdings nicht von der Art, bei der Goethe in seinem *Westöstlichen Divan* so schwelgte, oder anders ausgedrückt, mehr so, wie sie Karl May in seinen Werken beschrieb.

Mir kam es gegen 22 Uhr vor, als ob alle nach der schönen englischen Devise: *My home is my castle* dort hausten. Jeder schien den Radau des Nachbars mit noch mehr eigenen Lärm zu bekämpfen, dabei wurde hauptsächlich mit lauter Musik gefightet. Dieser Wohnblock verfügte insgesamt über vier oder fünf Hinterhöfe, deren Größe von den kaiserlichen Brandschutzbestimmungen vorgegeben waren, so dass Feuerwehrlente ihre Pferdefuhrwerke mit Leitern oder Handpumpen dort drehen konnten. Zuerst lief ich mit mulmigen Gefühl bis hinten durch, überall das gleiche Bild. Stinkender Müll, vergammelte Fassaden, Eingänge und Treppenhäuser. Ringsum hallte in diesen Hofschluchten das gleiche babylonische Sprachengewirr, dazu hauptsächlich orientalische Musik, zwischendurch mit Punk- und Rockklängen versetzt.

Wenn ich daran denke, wie manch Erzähler zu Zilles Zeiten, er eingeschlossen, die damaligen ekelhaften Wohnverhältnisse in Mietskasernen beschrieben, wird mir immer ganz anders. Mit den heutigen Zuständen verglichen, machten die Schilder mit der Aufschrift: *Spielen und Lärmen polizeilich verboten!* doch wieder Sinn, schließlich waren damals die meisten Betten zu jeder Tages- und Nachtzeit belegt. Aus meiner Sicht schienen in den Zwanzigern dort paradiesische Zustände geherrscht haben.

Das letzte mal, wenig später, tagsüber bei Camis Umzug in meine Wohnung, war für alle Spießrutenlauf angesagt, wobei die weiblichen Helfer besonders vorgeknöpft wurden.

Angefangen von der Straße bis zu dem mit römischer Zahl verzierten Aufgang, in den wir rein mussten, lungerten in den Durchgängen und Höfen bestimmt 50 orientalische Kids und männliche Halbstarke mit dummgeilen Blicken rum, wobei sich die Jüngsten, so um die zehn Lenze, am auffälligsten gebärdeten. Die kleinsten Muselmanen wussten natürlich

schon, dass sie ihre Pimmel später auch zu etwas anderen benutzen konnten, als nur zum Pissen. Diese Kiddies zuppelten penetrant an den Frauen rum, wenn diese es nicht abwehren konnten, weil sie irgendwas gemeinsam trugen: »du Frau, ich dich gleich ficken«, oder taten so, als ob sie ihre Minis rausholen wollten, um die Helferinnen anzupinkeln, gleichzeitig aber unter großem Hallo händeklatschend und tanzend mit ihren Hüften stoßenden Bewegungen in deren Richtung vorführten. So mancher dieser Rotznase hätte ich liebend gern eine in seine Fresse gehauen, unterdrückte aber meine Gelüste in jene Richtung, da ich keine Lust verspürte mich von einem älteren Familienmitglied perforieren zu lassen. Es war halt nur ein Teil ihrer Sozialisation, die sie hier ausleben durften auf dem Weg der Entwicklung zu *tragenden Säule unserer Demokratie*.

Es kam merkwürdigerweise noch eine andere Eigenart bei diesem Rudel hinzu: Tauchten plötzlich weibliche Landsleutinnen auf - Frauen mit Kindern - so verebbten ihre maskulinen Spielchen ruckartig, bis zum Zeitpunkt von deren Verschwinden.

Das beginnende Leben dieser Jungs war schon ein Scheiß Spiel. Da kochten innerlich ihre Hormone. Sich mit Mädchen aus ihren Regionen abzugeben ging aus religiösen Gründen nicht. Außerdem: Welche Schwiegereltern wollten nur einen fremden Fresser mehr in der Familie, der nichts konnte und keine materiellen Werte mit einbrachte. Hinzu kam, dass diese dort rumlungernenden Jungs für die Mehrheit gleichaltriger, deutscher Weiblichkeit nur Inuits waren. Wobei in unserem Sprachraum für Ausländer der polynesischen Begriff bevorzugt wird - der letztendlich, übersetzt auch nichts anderes bedeutet, als Mensch...